



N 13.

Beilage zu den „Dillenburger Nachrichten“.

1916.

In der Lothringer Schlacht.

Erleben eines bayrischen Oberleutnants im jetzigen Kriege nachgezählt von Ulrich Lörcher.

(Schluß.)

Die Amputation wurde auf nachmittags vier Uhr angefertigt. Nur schwer vermag ich auszudrücken, welche Gefühle und Empfin-

dungen mein Herz in den acht Stunden durchwogten, in denen ich noch kein Krüppel war. Von meinem rechten Bein würde ich einen Stumpf von höchstens noch 20 Zentimeter behalten, alles andere würde abgeschnitten und ins Grab gelegt. Als armseliger Krüppel würde ich meine Heimat wiedersehen, wenn ich überhaupt jemals wieder in dieselbe zurückkehrte. Ja wie arm und elend waren doch wir Menschen! Wie nichtig und flüchtig war unsere Körperkraft und Schönheit, auf die wir uns so viel zugute taten!

Es ist mein eigener Wille, Den lege ich in den Tod, Auf daß mich ganz erfülle Dein Wille, Herr und Gott!

Für die Zukunft sollte dies meine Lösung sein! —

Es war drei Tage später. Ich hatte die Operation gut überstanden und fühlte nur noch wenig Schmerzen in dem, was von meinem rechten Beine noch übriggeblieben war. Auch mein seelisches Gleichgewicht war wieder hergestellt. Kein unzufriedenes Murren des Warums und Wozus zernagte mehr mein Inneres. Ich konnte ganz wie jener wadere schwäbische Bauersmann denken und fühlen, der uns darauf hinwies, daß dieser Zeit Leiden uns zu unserer Vorbereitung fürs Jenseits von Gott zur Prüfung,

Läuterung und Bewährung auferlegt werden. Aber noch eine freudige Ueberraschung sollte mir während meines Kranken- und Gefangenenaufenthalts in Clermont-Ferrand zuteil werden! Sobald es irgend möglich war, wurde ich von meinem Wärter, ebenfalls einem gefangenen deutschen Soldaten, ins Freie gefahren. Da konnte ich die herrliche Gebirgsnatur unmittelbar am Fuße des 1600 Meter hohen Puy de Dome bewundern. Unmittelbar hinter unseren Baracken dehnten sich weite

Strecken voll von blühendem Heidekraut.

Wie unbeschreiblich war aber meine Freude und meine staunende Ueberraschung, als ich einmal so in der Herbstsonne saß und plötzlich aus einer Gruppe von Krankenschwestern, die eben an mir vorübergegangen waren, eine der Schwestern, eine hohe, stattliche blonde Erscheinung, sich langsam und mit einem prüfenden Blick nach mir umwandte.

„Fräulein Karcher, Sie hier?“ rief ich außer mir vor Ueberraschung. Ihr liebes, feines Gesicht war während der wenigen Monate, seit wir uns nicht mehr gesehen, um Jahre ernster und älter geworden.

„Herr Oberleutnant, Herr Rohner, Sie sind es also doch. Ich habe Sie schon gestern gesehen. Aber ich konnte wirklich nicht glauben, daß Sie...“

„Daß ich zum Krüppel geschossen bin.“

„Ach ja,“ seufzte Fräulein Hermine und wischte sich die Tränen von den Augen. „Und wo ist Ihr Unteroffizier, Herr Weber? Ist er auch gefangen und verwundet?“

Ich schüttelte traurig das Haupt.

„So ist er gefallen?“ rief sie da und begann zu schluchzen. „Ich lese es in Ihrem Gesicht?“



„Im Glauben an seinen Herrn ging mein guter Kamerad zur ewigen Ruhe ein. In seiner letzten Stunde gedachte er noch Ihrer und Ihrer lieben Mutter. — Wie geht es der Frau Jollinspeltor? Sie ist wohl auch im Gefangenenlager von Clermont-Ferrand? Am Abend nach der Schlacht von Saarbück waren wir in Ihrem Hause, sahen den Greuel der Verwüstung und trafen Ihr Dienstmädchen, die Marguerite, die uns alles von Ihnen erzählte. Wie merkwürdig, daß Ihre Mutter das alles ahnte, daß sie die Franzosen in ihrer ganzen...“ — Sprechen Sie nicht weiter, sonst sind Sie nicht sicher, ob Sie nicht bis morgen früh süßliert sind. Ach meine arme, gute Mutter, wenn Sie das noch erlebt, wenn sie den Herrn Oberleutnant, auf den sie immer so große Stücke hielt, noch hier getroffen hätte!“

„So ist Ihre Mutter auch heimgegangen?“

„Vor vierzehn Tagen ist sie infolge Erkältung an einer Lungenentzündung erkrankt. Ein Tag und eine Nacht lag sie im Fieberdelirium; dann durfte sie eingehen zu ihres Herrn Freude.“

„So sind wir beide der Ewigkeit ein Stück nähergerückt; wir wissen diejenigen, die uns auf dieser Welt die Nächsten waren, schon in der ewigen Heimat. Dieser Krieg, mein Fräulein, so furchtbar es für uns war und noch ist, hat doch mächtige Brücken zwischen Himmel und Erde geschlagen.“

„Ja, er hat neue Wege in den Himmel gewiesen,“ antwortete mir Fräulein Racher, und in ihrem Gesicht leuchtete es freudig auf. Sie wußte mir dann noch viel zu erzählen über die schweren Drangsale, denen sie und ihre Mutter auf dem Transport in das Konzentrationslager von Clermont-Ferrand ausgesetzt gewesen waren. Wie sie vom Böbel wiederholt angespien und mit Schmutz und Steinen beworfen worden waren, wie sie, hier angekommen, im Anfang auf dem harten Steinboden in einer Reithalle hatten kampieren müssen, deren Fenster zerbrochen und deren Dach durchlöchert war, so daß die armen Geiseln dem Regen und der Unbill der Witterung wochenlang ausgesetzt waren. Allmählich hatte sich dann ihre Lage gebessert. Sie erhielten Stroh für ihr Nachtlager und warme Decken. Auch die Kost wurde etwas schmackhafter. Nach dem Tode ihrer Mutter stellte sich Fräulein Hermine ganz in den Dienst der Krankenpflege und hatte dann alles, was des Lebens Notdurft erforderte.

Nur noch ein einziges Mal während meines Aufenthalts in Clermont-Ferrand hatte ich die Möglichkeit, einen Augenblick mit Schwester Hermine zu sprechen, das war an jenem Abend, als ich mich



Ein Opfer englischer Unmenschlichkeit.

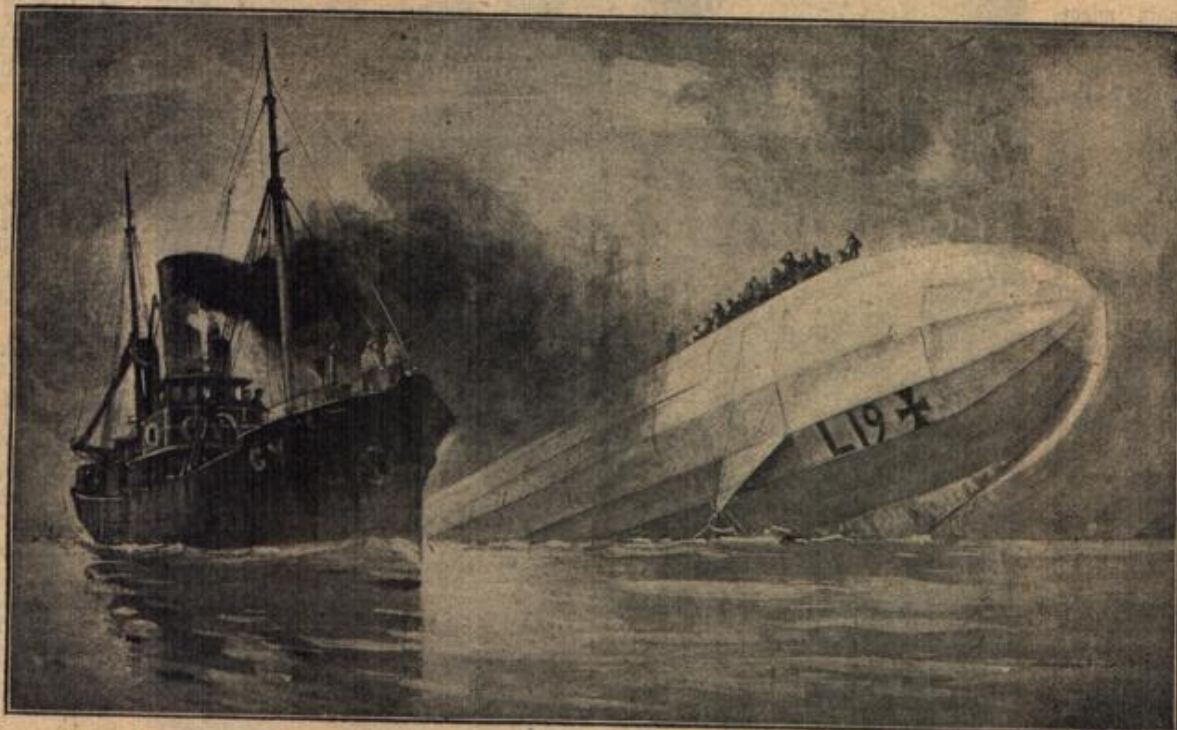
Kapitänleutnant Udo Loewe, der Kommandant des deutschen Marineluftschiffs L 19, das in der Nordsee unterging.

arten zunächst eine sehr fettreiche Substanz von dunkelgrüner Farbe und starkem Geruch, die in Aether gelöst, etwa 20 Prozent reine Rohkautschukmasse ergab. Dieser Prozentsatz ist durchaus nicht gering. Man berechnete, daß ein Hektar Boden mit Wolfsmilch bepflanzt, eine Rohkautschukmenge bis zu 50 Kilo und 140 Kilo Fett liefern würde. Da die sonst wildwachsende Pflanze keiner Pflege bedarf und so ziemlich überall gedeiht, wäre bei entsprechenden Einrichtungen die Anpflanzung von Wolfsmilch zweifellos das beste Mittel, brachliegenden Boden ertragsfähig zu machen. Vor allem aber würden wir auf diese Weise wiederum ein gutes Stück selbständiger, und auch hier könnte in Zukunft manches Geld im Lande bleiben, das bisher ins Ausland wanderte.

von ihr verabschiedete. Ich gehörte zu den wenigen Schwerverwundeten, die infolge der diplomatischen Verhandlungen der beiden Staaten Deutschland und Frankreich über den Austausch von Verwundeten nach ihrer deutschen Heimat zurückkehren durften. Und als ich dem jungen Mädchen, in meinem Fahrstuhl sitzend, zum letztenmal die Hand drückte, da war auch ihr Herz voll von Siegeszuversicht und Glaubenshoffnung. „Gott wird unserer gerechten Sache den Sieg verleihen; er wird der lieben Tränensaat der Kriegstage noch eine reiche Freudenenernte folgen lassen, wenn nicht im zeitlichen, so doch um so sicherer und gewisser im ewigen Leben.“ In diesem Gedanken gipfelte unsere letzte Aussprache im Gefangenenlager von Clermont-Ferrand. Ob ich ihr in diesem Leben noch einmal begegnen werde, das steht in Gottes Hand.

Deutsche Kautschukpflanzen.

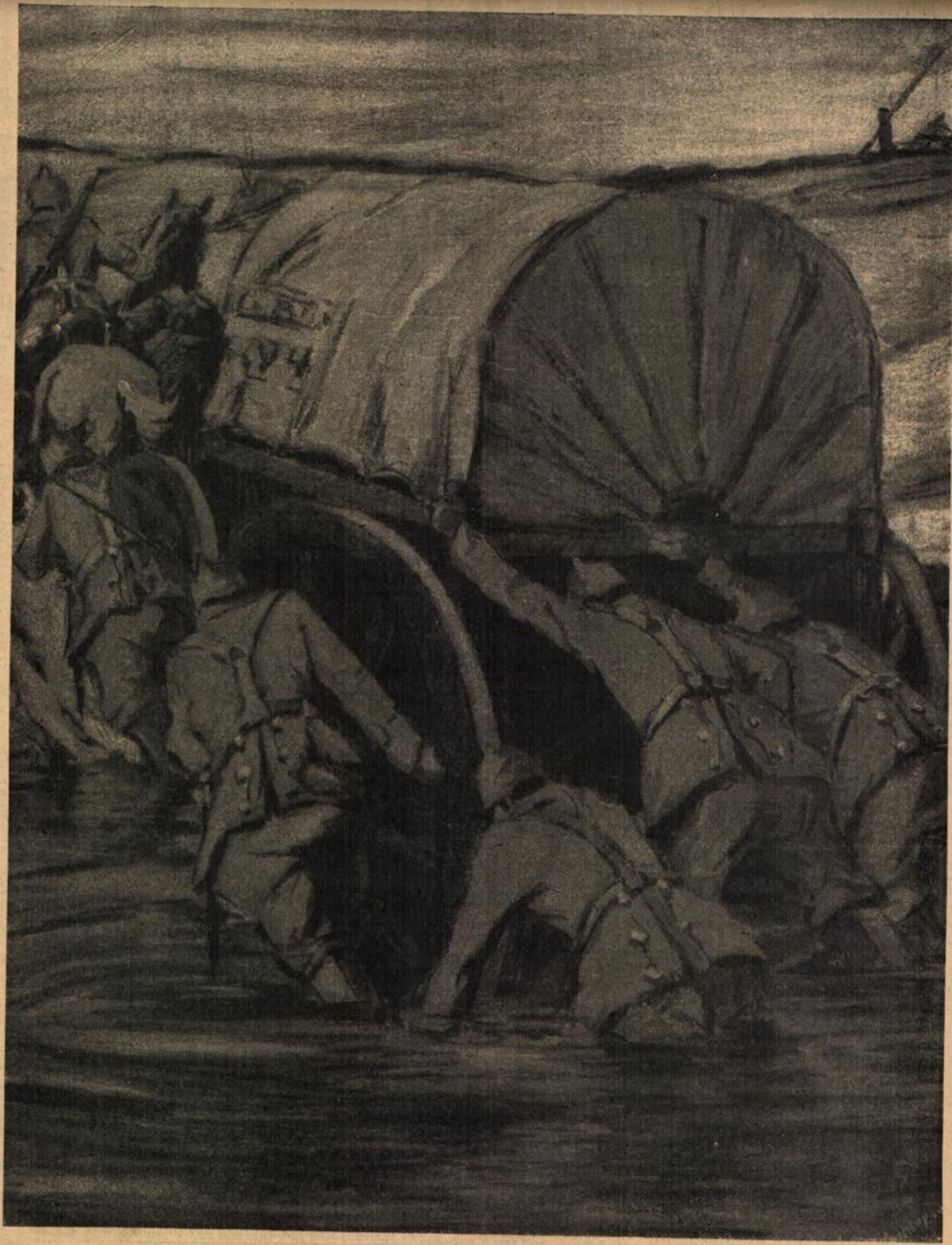
kos. Die Herstellung des künstlichen Kautschuks, die deutschen Chemikern schon vor mehreren Jahren gelungen ist, ist heute noch ziemlich kostspielig. Aus diesem Grunde ist die Frage nach deutschem Naturkautschuk neuerdings von besonderer Bedeutung geworden. Deutschland hat auch tatsächlich keinen Mangel an Kautschukpflanzen. Der echte Kautschuk ist bekanntlich nichts anderes als der getrocknete Milchsaft verschiedener in den Tropen wachsender Pflanzen, besonders aus der Familie der Euphorbiaceen oder Wolfsmilchgewächse, Pflanzen, von denen viele und darunter sehr milchreiche Arten auch bei uns vorkommen. Der deutschen Chemie ist es nun in jüngster Zeit wirklich gelungen, auch aus unsern Wolfsmilcharten Kautschuk herzustellen. Wie der Forscher Scheermesser berichtet, erhielt man durch Einwirkung von Aether, Benzol und Tetrachlorkohlenstoff auf drei Wolfsmilch-



Die Untat des englischen Fischdampfers „King Stephen“. (Nach einer Zeichnung aus der englischen Zeitschrift „The Graphic“.) Der englische Fischdampfer „King Stephen“, unter Führung des Kapitäns William Martin, traf am 1. Februar in der Nordsee das deutsche U-Boot L 19 hilflos im Wasser schwimmend. Nur ein Teil ragte noch über das Wasser empor und 20 Mann der Besatzung sowie der Kommandant, Kapitänleutnant Udo Loewe (s. oben) hatten sich auf das Oberdeck des U-Bootes gerettet. Trotz der Bitte um Rettung und trotz der Menschenpflicht, Hilfslose und Schiffbrüchige zu retten, fuhr der Engländer davon und die Mannschaft ertrank.

ausge-
nen ge-
ungehe-
Die ein-
bei der
Himala-
Beson-
gebäure
eine g-
gewinn-
Verkehr
dann si-
der Mo-
Ellenbo-
D
Weiß a-
berange-
allgeme-
daß d-
schaffst-
landig
Erhebu-
Der
ordnete
Steuere-
Sprech-
der in
Schlag-
schar a-
Da
gingen
nahme
zugewin-
betrug

Dre-
Steuer-
in. Dr.
Industri-
danken:
delsge-
er war
feines-
Wehr-
die Na-
und nicht
zustimm-
Graf W-
dem Lo-
ische Fra-
Steuern
Besitz u-
Sag üb-
rief im
gegen d-
der Rei-
An
Wendun-
Sinn d-
gelernt
eben so
Angeleg-



Eine deutsche Bagagekolonne bei Überwindung der Wegeschwierigkeiten in Rußland.
Nach einer Zeichnung von Kriegsmaler Reinhold Kaebler von Otharänen.



Reichweite des Geschützdonners von den französischen und belgischen Schlachtfeldern. Gezeichnet von H. Amend.

Die Beobachtungen in diesem Kriege haben eine auffallende Reichweite des Geschützdonners festgestellt. Zuerst machte ein holländischer Meteorologe die Aufzeichnung, daß der Geschützdonner bei Antwerpen außer in unmittelbarer Nähe der Stadt auch noch in einer Entfernung von 160 Kilometer und darüber hinaus gehört wurde, während zwischen beiden Gebieten ein Streifen lag, in dem er nicht vernehmlich war; Beobachtungen aus Züllich und Remscheid bestätigten diese Angabe. Die Beschießung von Verdun war in Kreuznach, 200 Kilometer Entfernung, vernehmbar, wiederholt in Eppingen, Baden, 240 Kilometer, und anderen Orten in ähnlicher Entfernung. Dagegen fehlen Nachrichten von Verdun näherliegenden Orten. Im Kanton Zürich, in St. Gallen, am Eigergletscher war der Donner von dem 130—150 Kilometer entfernten oberelsässischen Kriegsschauplatz und vom Geschützkampf vor Belfort hörbar; in Basel dagegen war er nicht zu hören. Am selben Tag hörte man in württembergischen Orten den Kanonendonner aus westlicher und südwestlicher Richtung. Das Wesentliche an der Erscheinung ist, daß neben einer Zone normaler Hörweite, die den Entstehungsort des Schalles konzentrisch umgibt, ein viel ausgedehnteres Gebiet anormaler Hörweite besteht, welches von dem ersten durch einen breiten Gürtel getrennt wird, in welchem kein Schall vernehmbar ist; dieser Gürtel bildet also eine „Zone des Schweigens“. Ähnliches ist schon früher bei Vulkanausbrüchen und heftigen Explosionen beobachtet worden. Eine Erklärung nun möchte die sonderbare Fernwirkung auf die Wirkung des Windes zurückführen, die andere auf das Vorhandensein leichter Gase in hohen Schichten der Atmosphäre. Der Schall pflanzt sich geradlinig nur in einem einheitlichen, überall gleichartigen Medium fort. Dagegen tritt beim Uebergang von Schallstrahlen von einem Medium in ein anderes eine Richtungsänderung ein: eine Brechung des Schalles, wie das auch beim Eintritt eines Lichtstrahls, zum Beispiel von Luft in Glas, der Fall ist. Die Dichtigkeit der Luft ändert sich nun fortwährend mit der Temperatur der Höhe. Dadurch werden auch die ursprünglich geradlinig nach oben verlaufenden Schallstrahlen umgebogen und gekrümmt, so daß sie bis zur Erde wieder zurückkehren können. Die Zone des Schweigens würde dadurch ihre Erklärung finden. Eine solche starke Krümmung setzt aber eine scharfe Schichtgrenze voraus. Die einen fuden diese da, wo durch Windsprünge Unstetigkeiten in der Atmosphäre hervorgerufen wurden. Diese Windsprünge pflegen aber nur in den niederen Zonen aufzutreten; so bekommt man zu kleine Entfernungen der zweiten Hörbarkeitszone. Vielleicht führt man das Phänomen richtiger auf die verschiedene chemische Zusammensetzung der höheren Luftschichten zurück. Während der Sauerstoff- und Stickstoffgehalt mit zunehmender Höhe schwindet, bildet in den höhern Schichten der Wasserstoff den Hauptbestandteil in der Zusammensetzung der Atmosphäre, und zwar scheint in Höhe von 70 Kilometern eine scharfe Schichtgrenze vorhanden. Dieser Höhe würde auch der Abstand der zweiten Hörbarkeit, d. h. die beobachtete Fernwirkung des Schalles,

entsprechen. Die Ursache dieser abnorm großen Reichweite des Geschützdonners wäre also in einer Art Echo an der untern Fläche der Wasserstoffhülle der Erdbugel zu suchen. Dagegen erklärt sich die einseitige Ausdehnung des zweiten Hörbarkeitsgebiets, wie die Beobachtungen sie feststellten, durch die Windverhältnisse in der Atmosphäre.

Im Schützengraben.

Im Schützengraben. Schulter an Schulter im Kampf,
Seit Wochen und Monden in Wetter und Pulverdampf
Und Tag und Nächte den Tod im Nacken so dicht,
Daß sauchend sein Atem mir fengte das Angesicht.
Dort wies mir zur Seite das Schicksal den deutschen Mann,
Den je noch die Not dem Freunde zum Freund gewann.
Wir litten zusammen, wir schwelgten in Heimatglanz,
Wir teilten den Stand im grauen Granatentanz. —
Es sank das letzte Blatt im Argonnenwald,
Schwarz hingen die Nächte, die Morgen schauerlich kalt —
Da hielt einen Toten ich bebend ins fahle Licht:
Sch' al' wohl, Kamera, deine Treue vergess' ich nicht! —
Im Schützengraben, tief im Argonnenland
Ich Schulter an Schulter den trauesten Freund gewann.
Albert Korn, Saarbrücken.

○ ○ Vermischtes. ○ ○

Beweis. „Ihr Mann hat sich auch als Freiwilliger gemeldet, Frau Müller? Ich glaubte immer, der hätte keine Kurage.“ — „Der und keine Kurage! Der hat einmal einen ganzen Athletenklub um seine rückständigen Mitgliedsbeiträge gemahnt.“
Unsere Flieger. „Der Stabsarzt meint, ich sähe angegriffen aus und brauchte dringend Luftveränderung.“ — „Na und?“ — „Und nun will ich morgen mal nach England überfliegen.“
Kriegsspiel. „Warum kommst du so spät nach Hause, Junge?“ — „Wir haben die Russen beslegt, und weißt du, Vater, bis man da immer die vielen Gefangenen gezählt hat!“

○ ○ ○ Rätsellecke. ○ ○ ○

Sinnrätsel.

Ein Labetrunk voll Feuersalut Doch mir ward tapf'rer Krieger Blut
Entströmte meinen eilen Neben; Als unwillkommener Trunt gegeben.
A. V.

Quadraträtsel.



Ordne die Buchstaben aaaa, b, c, g, i, d, ll, mm, n, oo, rrr, sch, u, u, ww, y in die Felder obenstehenden Quadrats so ein, daß die wa- und senkrechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben:
1. deutscher General im Osten, 2. deutscher Staatsmann, 3. kleiner deutscher Kreuzer, 4. Festung in Belgien, 5. Zusammenruf der Truppen. Die Anfangsbuchstaben der 5 Wörter nennen eine von deutschen Truppen eroberte Stadt in Rußland.

Werbild.



Wer verjagt die Wildenten aus ihrem Versteck?

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Aenderungsrätsels: Birre, Erbin; — des Sinnrätsels: Göben (General und Panzerkreuzer); — des Quadraträtsels: Burg, Uer, Rebe, Grey; — des Werbilds: Mit den Zahlen steigen sich die Pfaffen.

Druckdruck unserer Originalartikel wird gern mit uns verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. G. Börsch in Stuttgart.
Verlag von Emil Anding in Herborn.